

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.06.2004

Als die Bilder lernten, dem Filmemacher davonzulaufen

Denunziation statt Dokumentation: Martin Keßler zieht in den "Frankfurter Häuserkampf" (WDR)

Von Matthias Alexander

So muß ein Boss aussehen: Am Ende eines Arbeitstages, nachdem er sich unzugänglich für die Forderungen des kleinen Mannes gezeigt hat, steigt Frank Junker in seinen Dienst-BMW und braust davon. Der Jurist ist Geschäftsführer der ABG Holding, die die rund 50 000 Wohnungen der Stadt Frankfurt verwaltet.

So muß ein engagierter Bürger aussehen. Ralf Harth ist mit einem Transparent auf das Dach des Hauses geklettert, in dem er wohnt. Der Vorsitzende des "Mieterbündnisses City West" hat sich auf die Fahne geschrieben, eine ehemalige Arbeitersiedlung in der Nähe des Messegeländes vor dem Abriß zu retten. Die ABG will auf dem Gelände einen neuen Wohnblock errichten. Sie habe es bewußt an den nötigen Instandhaltungsarbeiten fehlen lassen, sagt Harth, und jetzt gehe sie gegen die verbliebenen Mieter mit juristischen Tricks vor.

Der Dokumentarfilmer Martin Keßler hat die Auseinandersetzung zwischen Wohnungsgesellschaft und Mieterbündnis in den Jahren 2002 und 2003 verfolgt. Doch obwohl er mit viel Zeit für den Dreh seines Films "Frankfurter Häuserkampf" ausgestattet war, ist er dem Konflikt nicht auf den Grund gegangen. Statt dessen hat er dem Augenschein getraut. Er hat die Rollen des Guten und des Bösen ohne kleinste Brechung besetzt, als gehe es im Leben zu wie im Spielfilm. Für Keßler ist die kommunale ABG ein "Konzern" in Frankfurt, "einer Stadt, in der mit Abriß und anschließendem Neubau das große Geld gemacht wird, auf Kosten der einfachen Leute".

So einfach ist das. Oder auch nicht: 1,82 Euro haben die Mieter der Arbeitersiedlung im Monat für den Quadratmeter gezahlt. Von diesem Geld läßt sich ein Wohnungsbestand nicht bewirtschaften. Junker könnte sogar sagen, daß es unsozial sei, weiter solche Mieten zu ermöglichen. Denn die müssen von den übrigen Mietern der ABG subventioniert werden. Doch Junker kommt kaum zu Wort. Kurz wird gezeigt, wie er sich über seinen Kontrahenten Ralf Harth als Rächer der Enterbten echauffiert. Als Zeugen der Anklage treten dagegen auf: Türkische Mädchen, die heulen, weil sie aus ihrer Wohnung ziehen müssen. Beamte, die genervt die Räumungsklage vollstrecken. Und Bagger, die das Wohnzimmer von Ralf Harth zermalmen.

Keßler zeigt den Weg, den Harth und seine Mitstreiter zurücklegen, wenn sie Verhandlungstermine mit der ABG im Bahnhofsviertel haben. Er führt vorbei an Drogenabhängigen, die auf der Straße schlafen. Die Bilder suggerieren, wohin die Unnachgiebigkeit Junkers führen kann. Doch in diesem Moment, in dem Dokumentation in Denunziation umschlägt, unterlaufen die Bilder die Aussageabsicht Keßlers. Daß die ABG in einem bescheidenen Bürohaus im Rotlichtbezirk sitzt, paßt nicht zum Feindbild, das einen Palast im Westend erwarten ließe. Von diesem Punkt aus läßt sich der Film gegen den Strich bürsten. Dann stellen sich Fragen, die Keßler nicht stellen wollte. Zum Beispiel, warum Harth andere Mieter in eine aussichtslose und nervenaufreibende Auseinandersetzung getrieben hat. Nachdem er von der ABG, die endlich mit dem Neubau beginnen wollte, eine hohe Abfindung kassiert hatte, stellte Harth den Häuserkampf ein.